

„ein mehr oder weniger fernes transzendentes Ziel, das erst am Ende aller Tage mit einem Sprung aus der Geschichte gefunden werden konnte“¹⁵). Vom beabsichtigten Überblick und von der allgemeinen Idee der Geschichte drängt Isidor hin zu den Einzelheiten und Realitäten eines offenen Geschichtsablaufs¹⁶). Aber unsere Untersuchung zeigte, daß Isidor darin keinen tragischen Widerspruch sah, daß er die gesuchte Einheit nicht für unmöglich hielt, daß er in seiner Gegenwart stand und für sie schrieb. Ein Mensch der Spätantike wollte er nicht sein; zu ihren Ideologen gehörte er nicht.

Darauf baut die andere gelehrte Meinung, die Isidor ganz in seine frühmittelalterliche Umwelt stellt. Was Isidor schrieb, war ja tatsächlich die Antwort auf seine historische Situation, auf die Lage des romanischen Christen unter germanischer Herrschaft, der die antike Tradition als Erbe mitbrachte. Weil diese spanische Situation des 7. Jahrhunderts dann die des mittelalterlichen Abendlandes wurde, konnte Isidors Werk zum Grundbuch des ganzen Mittelalters werden. Das war möglich, weil Isidor christliche Wahrheit, antike Bildung und germanische Staatlichkeit nicht zueinanderpreßte in ein strenges System, sondern sie offen miteinander spielen ließ in einem spannungsreichen Wirkungszusammenhang, dem gleichen, den Heimpels Formel als Definition des Mittelalters nahelegt: „Das lebensvolle Miteinander von Germanentum als Adels-herrschaft, Antike als Nachwirkung, Christentum als Kirche“. Isidors einfache, handfeste Schreibweise, die man schnell mit Schulbuchstil verwechselt, gehört zu der gleichfalls von Heimpel beschriebenen Handgreiflichkeit und Augenfälligkeit mittelalterlichen Denkens¹⁷). So konnte man behaupten, Isidor, dessen Enzyklopädie die Goten zu Erben der römischen Kultur habe machen wollen, gehöre ganz dem Mittelalter an, weil er den Niveauunterschied zwischen der klassischen Kultur und den neuen Völkern gar nicht wahrgenommen habe¹⁸). Es ist verständlich, daß man, vor allem in Spanien, Isidor wegen seiner Nachwirkung für einen mittelalterlichen Menschen hält, in der modernen Forschung¹⁹) und

¹⁵) Friedrich Vittinghoff, Zum geschichtl. Selbstverständnis der Spätantike, HZ. 198 (1964) 529—574, hier 573. Der ganze Aufsatz gibt ein Kontrastbild zu Isidor.

¹⁶) Eloy Benito Ruano, La historiografía en la alta edad media española, Ideología y estructura, Cuadernos de Historia de España 17 (1952) 50—104, hier 67, 70.

¹⁷) Hermann Heimpel, Der Mensch in seiner Gegenwart, Acht histor. Essays, 2. Aufl. (1957) S. 50 f.

¹⁸) Elisabeth Pfeil, Die fränk. und deutsche Romidee des frühen MA. (Forsch. zur ma. und neueren Gesch. 3, 1929) S. 79 f.

¹⁹) Marcelino Menéndez Pelayo, San Isidoro, in: M. M. P., Edición